

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 183 — 56. Jahrgang

Freitag 7. August 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Verfolgung in Richtung Krasnodar

Der Raum 50 Kilometer nordostwärts Mailkop erreicht

DM. Aus dem Führerhauptquartier, 7. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet verfolgen deutsche und rumänische Truppen den Feind bei großer Hitze und unter außergewöhnlichen Marschleistungen der Infanterie in Richtung auf Krasnodar. Die an einer Eisenbahnkreuzung liegende Stadt Timoschewskaja wurde genommen. Schnelle Truppen erreichten im Vorstoß aus den Kubanbrückenköpfen den Raum fünfzig Kilometer nordostwärts Mailkop. Weiter ostwärts wurde die Masse einer sowjetischen

Division mit Bomben und Bordwaffen. Nach den Bomben-Detonationen stürzten zahlreiche Häuser ein. Beim Rückzug nahmen die deutschen Flugzeuge Eisenbahnziele an der englischen Küste erfolgreich unter Feuer ihrer Bordwaffen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen im Laufe der Nacht zum Freitag eine bedeutende Hafenstadt am Rith of North an und belegten die Hafenanlagen mit Bomben schweren Kalibers. In den Docks und auf den Kais dieses für die Versorgung Ostschottlands besonders wichtigen Einfuhrhafens wurden nachhaltige Zerstörungen hervorgerufen. Andere deutsche Kampfflugzeuge warfen kurz nach Mitternacht zahlreiche Spreng- und Leuchtende von Bomben auf wehrwirtschaftliche Anlagen einer Stadt in Ost-England, wobei im Norden und Osten des Stadtgebietes mehrere größere Brände beobachtet wurden. Die zu diesen ausgedehnten Nachtangriffen gegen Groß-

britannien eingesetzten deutschen Kampfflugzeuge kehrten sämtlich zu ihren Einsatzbasen zurück.

Bomben auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes

DM. Rom, 7. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Spähtrupp- und Artillerietätigkeit an der ägyptischen Front.

Die Luftwaffe der Achse richtete ihre Angriffe gegen das feindliche Hinterland und traf Lager und Material. In Luftkämpfen wurden drei Curtiss und eine Hurricane von deutschen Jägern abgeschossen.

Auf den Flugplätzen Micabba und La Venezia trafen unsere und deutsche Kampfflugzeuge Flugplatzanlagen und abgestellte Flugzeuge.

Energisch vorwärts

An allen Kampfabschnitten zwischen dem Asowischen und Kaspiischen Meer

Berlin, 7. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Ostfront mitteilt, sind die deutschen und verbündeten Truppen an allen Kampfabschnitten auf der Landbrücke zwischen dem Asowischen und Kaspiischen Meer in energischem Vordringen. Die Luftwaffe unterstützte die Verfolgungskämpfe gegen die geschlagenen Bolschewiken durch erneute Luftangriffe gegen flüchtende feindliche Kolonnen auf den Straßen südlich des Kuban und gegen Eisenbahntransporte im Kaukasus-Gebiet.

Bei den Kämpfen im großen Donbogen hat in diesen Tagen eine ostmärkische Division eine bolschewistische Brückenköpfe, die von frisch in den Kampf geworfenen feindlichen Reserventruppen verteidigt wurde, nach Abstoß von neun Panzern genommen. Die Division stürmte hierbei so rasch vorwärts, daß feindliche Kolonnen, die gegen die gewonnenen Brückenköpfe vorstießen, noch bevor sie in den Kampf eingreifen konnten, zur Flucht gezwungen wurden.

Im nördlichen Teil des Donbogens führten deutsche und italienische Truppen das Kampfgebiet von verprengten Bolschewiken und rieben bei Sferafimowitsch über den Don gestiegene feindliche Kräfte restlos ab. Ungarische Truppen nahmen feindliche Schanzarbeiten und Truppenbewegungen auf dem ostwärtigen Donufer wirksam unter Feuer.

Im Raum nördlich Woroneß richteten sich die Angriffe deutscher Sturmabteilungsgeschwader gegen Panzer- und Truppenbewegungen der Bolschewiken, die durch zahlreiche Volltreffer schwere Verluste hatten.

Südwestlich Aschew hielten die schweren Abwehrkämpfe an. Nördlich Aschew führten die Bolschewiken mit Infanterie und Panzern gegen einen deutschen Stützpunkt hintereinander fünf Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Der Feind hatte dabei schwere blutige Verluste und verlor 28 Panzerkampfwagen. Bei den Abwehrkämpfen am 1. und 2. August ließ der Geschwaderführer in einer Sturmgeschützabteilung Wachtmeister

Sauer mit seinem Sturmgeschütz allein 17 feindliche Panzer ab. Die Luftwaffe griff in diese Kämpfe wirkungsvoll ein. Durch Bombentreffer wurden 31 Panzer, fünf Geschütze und 120 Kraftfahrzeuge vernichtet. 19 Panzerkampfwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden schwer beschädigt. An mehreren Stellen entstanden Waldbrände, die schnell um sich griffen. Ein größeres Munitionslager flog nach Volltreffern in die Luft. Durch zahlreiche Luftangriffe gegen Feldbefestigungen, Bunkerstellungen und Flakstellungen des Feindes hatten die Bolschewiken schwere Verluste an Menschen und Material. Deutsche Jäger schossen als Begleitflug und bei freier Jagd 41 feindliche Flugzeuge ab, während die Flakartillerie sechs bolschewistische Flugzeuge zum Absturz brachte.

Am Wolchow-Abchnitt versuchte der Feind in erneuten Angriffen einen deutschen Brückenkopf einzunehmen. Als er in den Morgenstunden des 6. August mit Infanterie und Panzern vordrang, brach der Vorstoß nach hartem Kampf unter Abstoß von zwölf feindlichen Panzerkampfwagen zusammen. Eine kleinere feindliche Kampfgruppe, die am 4. August auf das Westufer des Wolchow durchgedrungen war, wurde vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad wurden örtliche feindliche Vorstöße abgewiesen und Truppenbereinigungen der Bolschewiken durch wirksames Artilleriefeuer zerprengt. Infolge ungünstiger Wetterlage beschränkte sich die deutsche Luftwaffe im nördlichen Abschnitt der Ostfront auf kleinere Angriffsflüge gegen Bunker, Batteriestellungen und den feindlichen Nachschubverkehr.

Im Raum nördlich Woroschilowf versuchte eine von ihren Verbindungen abgeschnittene feindliche Kampfgruppe nach Osten auszubringen. Die bolschewistischen Truppen wurden jedoch im zusammengefaßten Feuer aller Waffen geschlagen. Weitere verprengte feindliche Gruppen wurden im Raum nördlich Amawir vernichtet oder gefangen.

„Geradezu bejammernswert“

Transport- und Gummi-Not in den USA

W. Lissabon, 7. August. (Eig. Bericht.) Nach einer United-Press-Meldung aus Washington hat das Produktionsamt die Einfuhren in die Vereinigten Staaten auf etwa fünfhundert bezeichnungsfähige Artikel beschränkt, die in einer „Notstands-Prioritätenliste der Schiffahrt“ aufgeführt sind. Der Schiffsbau wird nur in der Liste erwähnte Artikel zur Verfügung stehen, in der verschiedene Delantien, Jüder, Wölfe, Kupfer und andere Erze, Häute, Felle, Kautschuk usw. enthalten sind.

Die Notlage, der diese einschneidende Beschränkung zuzuschreiben ist, wird außerdem durch einen Artikel der „Saturday Evening Post“ erneut deutlich gemacht. In dem Artikel heißt es u. a., daß man sich offenbar immer noch ganz falsche Vorstellungen von den Transportproblemen dieses Krieges mache. Auch diejenigen, die die Notwendigkeit mit optimistischen Behauptungen irreführten, müßten zugeben, daß der Feind in seiner Seefahrtstrategie beachtliche Erfolge erzielt habe.

Ferner schreibt eine bekannte amerikanische Wochenzeitschrift, daß das Verlangen der Gummiversorgung der bisher größte Skandal der nordamerikanischen Kriegsanstrengungen sei. Bei richtiger und rechtzeitiger Planung hätte sich dieser Mangel nicht ergeben dürfen. Aber noch fünf Monate nach Pearl Harbor habe die USA-Regierung nichts unternommen, um eine Industrie für synthetischen Gummi zu errichten. Es sei geradezu bejammernswert und zugleich charakteristisch für die führenden Männer in den USA, daß kein einziger von ihnen die Zwangslage, in die man jetzt hinein manövriert

worden sei, vorausgesehen habe. Es fehle in Washington der starke Mann, der dem Durchdringen ein Ende bereite. Das sei um so dringlicher, als die Vorräte an natürlichem Gummi sich immer mehr ihrer Erschöpfung näherten. Mitte Juli sei bereits ein Drittel der sich auf 700.000 Tonnen belaufenden Gummiimporte verbraucht gewesen. Wenn nicht bald etwas Ernsthaftes unternommen werde, gäbe es eine Katastrophe.

Dampfer mit Gummiladung versenkt

Berlin, 7. August. Unter den jetzt auch vom amerikanischen Marineministerium als verloren bekanntgegebenen Schiffen befand sich auch ein rund 8000 BRT. großer Frachter, der unter starkem Geleit fuhr und wenige Meilen von der Küste von Nord-Carolina einem Unterseeboot zum Opfer fiel. Das Schiff hatte eine für die amerikanische Rüstungs-Industrie wertvolle Gummiladung an Bord.

Gummi gehört zu den Rohstoffen, die in den USA nicht vorhanden sind und dessen Fehlen zu einer immer stärker werdenden Einschränkung des Automobilsverkehrs geführt hat. Die Gummiladungen werden deshalb in besonders starkem Geleit. Dieser Dampfer war von vier Zerstörern und mehreren Korvetten, Küstenwachbooten und Schnellbooten begleitet. Trotz diesem starken Geleit durch schnelle Einheiten der USA-Kriegsmarine gelang die Versenkung des Schiffes mit einem einzigen Torpedo. Der Feuerschein des brennenden Schiffes war weithin an Land zu sehen.

Tagesfragen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Englische Kritik an den Sowjets

Das Verhältnis zwischen England und der Sowjetunion war schon vor Beginn der deutschen Offensive gekennzeichnet durch die ständigen Demarchen des Vorkriegs-Maitis mit dem Ziel, die Engländer zu einer angemessenen Beteiligung am Kampf mit dem Ziel einer Entlastung für Moskau zu bringen. Parallel liefen Verschwörungen durch die rote Presse. Als das nicht half, ging man zu diplomatischen und publizistischen Druckversuchen über. Auch sie blieben vergeblich. Dann wurde Molotow in Moskau gefestigt. Er brachte nichts mit als einen Pakt, der sich weder in der Gegenwart noch in der Zukunft verwirklichen läßt. Im übrigen verließ keine einzige englische Division die Heimatinseln, um den Sowjets beizuspringen. Während sich sein Ton allmählich veränderte, machten sich gleichzeitig in der Sowjetpresse Anspielungen auf die Unfähigkeit Englands bemerkbar, die in der letzten Zeit zu deutlicher Kritik unter Hinweis auf die Untertier der Sowjetunion übergingen.

Aber es blieb alles vergeblich. England war und blieb entschlossen, die ehrwürdige Tradition hochzuhalten, nach der kein englisches Heer größeren Umfangs jemals britischen Boden verläßt, solange noch ein Hilfsvolk kämpfen kann. Hatte man nicht den ganzen Winter hindurch die Sowjetarmee mit Papierlorbeeren überhäuft? Man hatte es so übertrieben getan, daß jetzt die Reaktion eintritt. Mehr und mehr setzt man in London Enttäuschung über das Versagen des letzten britischen Festlanddegens; man liebt bereits Stimmen, in denen die Sowjetgeneräle kritisiert werden, so wie England in diesem Kriege es stets gehalten hat, wenn man wieder einmal einem unterliegenden Hilfsvolk die Schuld an seiner Niederlage zuschob. In dem widerwärtigen Bündnis zwischen Plutokratie und Bolschewismus zeichnet sich eine beginnende Spannung ab. Wir erinnern uns jetzt an die Erklärung des früheren englischen Luftfahrtministers Moore-Brabazon, er hoffe, die Deutschen und die Sowjets würden sich in diesem Kriege gegenseitig so zerfleischen, daß England am Ende wieder die herrschende Vormacht in Europa sein werde. Das Wort fiel im Herbst 1941. Es gab zwischen London und Moskau einen internen Standstill, und ein paar Wochen später war der Minister nicht mehr im Amt. Heute könnte ihn Churchill eigentlich wieder in Gnaden aufnehmen.

Die Wacht im Westen

Es ist stets das Bestreben der deutschen Führung gewesen, ungeachtet der Kühnheit, der eigenen Entschlüsse, stets überall dort, wo es nötig war, die Sicherungen zu schaffen, die jede Heberausung ausschloß. Während in diesen Monaten im Osten um die Hauptentscheidung des Krieges gerungen wird, hat unsere Führung den Westen keineswegs aus den Augen verloren, und hier ist alles geschehen, was geschehen konnte, um unliebsame Heberausungen fernzuhalten. Sofort nach dem Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich hat der Führer den Befehl gegeben, die Atlantikküste und die Kanalküste auf französischem, belgischem und holländischem Gebiet auszubauen und zu sichern. Das war einmal notwendig, weil unsere Kriegsmarine und insbesondere unsere U-Boote durch die Schaffung von Stützpunkten weitreichende Aktionsmöglichkeiten bekommen hatten. Aber auch den leichten Verbänden deutscher Seeestreiträfte boten sich bei einer ausgebauten und gesicherten Küste neue Aktionsmöglichkeiten.

Für den Ausbau der Küste lagen die Erfahrungen des Westwallbaues vor. Die Festigungsplaner stellten auch jetzt wieder die Pläne auf, und in Verbindung mit dem zu früh verstorbenen Reichsminister Dr. Todt wurde dann die Durchführung mit Hilfe bewährter Fachkräfte und mit Hilfe der Organisation Todt vorgenommen. So entstand in fast zweijähriger Bauzeit ein tiefgestaffeltes Befestigungssystem, das der Sicherung des Kontinents diente. Gerade in diesen Tagen wurden die weit ausgedehnten Befestigungsanlagen an der Kanalküste in Nordfrankreich durch den technischen Stab des deutschen Oberbefehlshabers in Frankreich besichtigt. Wie diese Befestigung ergab, sind alle Bunkerstellungen und Gräben, die automatischen Tankschienen und Sperren größtenteils fertiggestellt und von der Truppe übernommen worden. Auf Grund der Befestigung ergab sich, daß diese Befestigungsanlagen die größten und modernsten ihrer Art sind. Einen Begriff über die deutsche Stärke in diesem Gebiet hat das deutsche Volk durch die Wochenschau erhalten. Hier wurde auch sichtbar, wie stark die Artillerie ist, die hier den meisten Schutz durchzuführen hat. Batterie reibt sich an Batterie, und besonders Sturmgewehre erwecken naturgemäß die deutschen Fernkampfgeschütze und die Eisenbahngeschütze, die wahre Giganten darstellen. Zahlreiche Divisionen stehen im Westen einsatzbereit. Dabei handelt es sich um ausgesuchte Spezialtruppen, die den Panzerkampf in Angriff und Abwehr von Grund auf kennen und meistern gelernt haben. Dazu kommen natürlich noch die Einheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine, die im Zusammenwirken mit dem Heer und der Waffen-SS leben. Versuch, auf dem Kontinent eine zweite Front zu schaffen, zerfallen würden. Die bisher gestarteten sogenannten Kommandounternehmen der Engländer haben nicht die geringste Bedeutung gehabt. Es hat sich hier um eine Art Räuberpiel gehandelt. Immerhin haben diese Unternehmen das



Division bei einem Durchbruchversuch vernichtet.

Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Transportbewegungen und Eisenbahnanlagen der Sowjets an der Schwarzmeerküste, den Nordausläufern des Kaukasus und am unteren Wolga-Arm. Nördlich des Salischen deutsche und rumänische Verbände im Kampf mit neu herangeführten feindlichen Kräften. Bei der Abwehr von Gegenangriffen wurden hier allein am gestrigen Tage durch eine Panzerdivision 51 schwere Panzer vernichtet. Im großen Donbogen wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe.

Im Raum von Aschew setzten die Sowjets ihre verzweigten Entlastungsangriffe fort. Starke Kampf- und Sturmabteilungstruppen sowie Einheiten der Flakartillerie brachten den Verbänden des Heeres bei den schweren Abwehrkämpfen wirksame Entlastung. Der Feind erlitt hohe Verluste an Menschen und Material.

Im Finnischen Meerbusen wurden im Seegebiet von Lantsaari ein sowjetisches Wachboot durch Bombentreffer versenkt, vier weitere Boote und ein Minensucher beschädigt. Im hohen Norden belegte die Luftwaffe sowjetische Truppenlager auf der Fischer-Halbinsel sowie Batteriestellungen südwestlich Murmansk mit Bomben schweren Kalibers.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 138 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Acht eigene Flugzeuge werden vermisst.

Einige britische Flugzeuge führten im Verlauf des gestrigen Tages in großer Höhe Störflüge nach Südwest- und Westdeutschland durch.

In der vergangenen Nacht richtete die britische Luftwaffe ihre Angriffe erneut auf Wohnviertel mehrerer Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entzündeten sich und Gebäude schaden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen ließen der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe am gestrigen Tage Kriegswirtschaftliche Anlagen in Südwestengland mit Bomben schweren Kalibers. In der Nacht zum 7. August wurden Hafen- und Rüstungsanlagen in Ost-England und an der Ostküste Schottlands angegriffen. Mehrere große Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzbasen zurück.

Schwere Bombenangriffe auf militärische Ziele in England

Berlin, 7. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden in den frühen Abendstunden des Donnerstag militärische Ziele in mehreren Städten an der Südwestküste Großbritanniens von leichten deutschen Kampfflugzeugen im Tiefflug angegriffen. Die leichten Kampfflugzeuge stießen für die feindliche Flakabwehr überraschend aus den Wolken auf die bezielten Ziele herab und bekämpf-

Gute gehabt, daß sie die Nachsicht an der Befestigung nicht gekostet haben. Die deutsche Führung, das großartige Befestigungswerk an der Küste, die überlegenen deutschen Waffen, und vor allem aber die deutschen Soldaten sind Garantien dafür, daß britische und amerikanische Versuche, eine zweite Front in Europa zu schaffen, sei es, was es auch sei, gründlich zunichte gemacht werden würden.

Japan und Indien

Der Sprecher der Regierung über die Haltung Tokio

WS. Tokio, 7. August. (Eigener Bericht.) Die japanische Presse blüht sehr aufmerksamer auf die Vorgänge in Indien, wobei sie allerdings mit übertriebenen Erwartungen sehr zurückhält. Um so interessanter ist die Erklärung, die der Sprecher der japanischen Regierung, Hori, über Japans Stellungnahme zur indischen Frage abgab. Die Erläuterungen Horis stellen eine klare Zurückweisung der britischen Agitationskämpfe über die angeblichen japanischen Absichten in Indien dar. Er sagte u. a.: „Japan verfolgt die indische Unabhängigkeitsbewegung mit aufrichtiger Sympathie und großem Verständnis; aber es glaubt auch, daß die Frage der indischen Unabhängigkeit allein von den Indern gelöst werden kann und soll. Jedoch kann Japan niemals dulden, daß Indien für ausschließlich militärische Zwecke von den alliierten Mächten benutzt wird, gleichgültig, ob Indien unabhängig ist oder nicht. Hori betonte, daß der Rückzug der Briten und ihrer Verbündeten sowie die Unabhängigkeit Indiens am besten geeignet wäre, Indien vor fremder Einmischung in seine inneren Angelegenheiten zu bewahren. Japan habe keinesfalls die Absicht, in Indien einzufallen oder indische Gebiete zu annektieren. Im Gegenteil, Japan hoffe, daß Indien seine langgehegte Sehnsucht verwirklichen könne und ein unabhängiges Volk werde, das auf gleicher Basis mit den anderen asiatischen Nationen stehe und seinen Anteil an der großen Aufbauarbeit im Rahmen der Neuordnung Asiens habe. Das Schicksal des indischen Volkes hänge von den Ergebnissen der Konferenz in Bombay ab und vom dem Weg, den man danach einschlagen werde.“

In London schimpft man...

Die Zeitung Churchill's droht den Indern

WS. Genf, 7. August. (Eig. Bericht.) Auch am Donnerstag bringt die Londoner Presse ihre Wut über die Aktion der allindischen Kongresspartei unterhält zum Ausdruck. Der Churchill'sche „Daily Telegraph“ schimpft wütend über die indischen Kongressführer und droht ihnen die Verhaftung an. Die Engländer würden weder Indien verlassen noch eine Stärkung der Kriegsanstrengungen dulden. Die Maßnahmen der vizeköniglichen Regierung würden, so streng sie auch seien, die volle Unterstützung des britischen Kabinetts finden.

Die „Moral der Sowjets“

WS. Stockholm, 7. August. (Eig. Bericht.) Der „Times“-Korrespondent in Moskau meldet, daß über die ständigen Appelle an die Sowjetarmee hinaus ein Terror gegen die sich zurückziehenden bolschewistischen Armeen eingelegt habe, deren in Moskau Disziplinlosigkeit vorgeworfen werde. Die Zeitung „Roter Stern“ befaßt sich in einem Aufsatz mit der „Moral der Sowjets“ und fordert alle Befehlshaber auf, ihre Soldaten „aufzumuntern“ und „strengste Maßnahmen zu ergreifen, um die Disziplin um jeden Preis aufrechtzuerhalten“. Diese Ermahnungen werden besonders an diejenigen Befehlshaber gerichtet, die im Kuban-Abchnitt kämpfen.

Mit Feldmarschall Rommel unterwegs

Friedhof der amerikanischen Galapazier

WS. Barba ein Mann bei der italienischen Division „Trento“: Feldmarschall Rommel ist da! Die Männer krochen hastig unter den Zeltdächern hervor und machten ein paar zögernde Schritte auf den Wagen des Oberbefehlshabers zu, um dann grüßend in ehrerbietiger Entfernung wie angewurzelt stehen zu bleiben. Wie der Feldmarschall sich nun zu dem italienischen Kommandeur wandte, der ihm, den Fuß in der Hand, gemeldet hatte, klang seine Stimme nicht so befehlsgewohnt wie sonst, sondern hatte einen milden Glanz:

„Ihr habt euch tapfer geschlagen, Kameraden, und ich bin stolz, euch heute mit Eiferen Kreuzen danken zu können. Macht weiter so, dann wird eines Tages der Sieg unser sein.“

Erst als die Worte zu Ende waren, vernahm man wieder das Gepolter der Artilleriekämpfe, die hier pausenlos geführt werden. Wer eine so feste Faust und ein so offenes Herz wie Rommel hat, macht wenig Worte. Die italienischen Kameraden aber, zwei, dreißigjährige Afrikaner, strahlten unter der Masse aus Staub.

Sinter Staubwolken, die eilig hinter dem Wagen des Oberbefehlshabers heranzogen, galoppierten wir weiter querwärtlich, fuhren auf der langen Stützpunktlinie, die vom Arabergolf im Norden bis zur Katar-Senke im Süden verläuft, von der wilden Brandung des Mittelmeeres bis zu der Welt aus Tafelbergen, die auf unbefahrbarem Flugland ruht. Dies war ein Tag nach der Panzereschlacht, die unsere Hauptwiderstandslinie dem angreifenden Tommy lieferte, und Feldmarschall Rommel wollte nun allen seinen Einheiten, die daran beteiligt waren, Dank und Anerkennung sagen.

„Sie müssen sich die Ueberraschung vorstellen“, erzählte ein blutjunger Leutnant der Panzerjäger, als der Oberbefehlshaber in den Arbeitswagen des Regimentskommandeurs zur Besprechung umgeschwenkt war, „wenn plötzlich englische Panzer in Scharen auf der Fläche erscheinen, die von uns nur dünn besetzt sind. Uns allen, von den Strazapen des Vormarsches und von den aufreißenden Wachen dieses Stellungskrieges mitgenommen, ging ein Schauer durch die Sinne. Fünfundsiebenzig Panzer, die in Sekunden schnelle zur Strecke gebracht werden mußten, sollten sie uns nicht selbst das Lebenslicht ausblasen. Aber ehe die Köpfe der Tommy-Panzer auf uns aufmerksam wurden, waren sie schon

Bradleys fatale „Mission“ in Moskau

Von unserer Berliner Schriftleitung

„Die Engländer ziehen es vor, ihre Landstreitkräfte für die Verteidigung im eigenen Gebiet intakt zu halten. Sie fürchten, daß Deutschland in den etwaigen Landungsabsätzen genügend Kräfte sammelt, um die Katastrophe von Dünkirchen noch einmal herauszubekommen.“ Mit diesen Worten bestätigt der amerikanische Admiral Stirling die Darstellung der Haltung Englands zu dem Problem der „zweiten Front“. Angesichts der merkwürdigen Bestimmung, die in Moskau über solche und ähnliche Äußerungen der „Zurückhaltung“ herrscht, haben die Amerikaner nun offenbar eingesehen, daß irgend etwas geschehen muß. Augenblicklich verhandelt in Moskau der amerikanische Fliegergeneral Bradley als Sondergesandter Roosevelt und Ueberbringer eines Briefes an Stalin mit einer Anzahl höherer sowjetischer Befehlshaber, die zu diesem Zweck nach Moskau zitiert worden sind. Die Vorgesandter Englands und der USA sind zu der Militärkonferenz hinzugezogen. Da noch kein Anzeichen dafür ersichtlich ist, daß England und die USA demnächst ein ausreichend starkes Expeditionsheer nach dem Festland werfen könnten, obwohl in beiden Ländern ständig davon gesprochen wird, so laufen die Verhandlungen Bradleys in Moskau kaum auf etwas anderes als auf Versprechungen bzw. Ankündigungen neuer Materiallieferungen hinaus. Daß Bradley daneben im Auftrage Roosevelts den Sowjets nach Möglichkeit den Rücken zu stärken versucht wird, ist angesichts der Entwicklung der Operationen im Südteil der Ostfront klar.

Im übrigen haben London und Washington jederzeit die Möglichkeit, sich auf den Vorwand zurückzuführen, daß man der Errichtung einer zweiten Front solange kaum näher treten könne, als Moskau jeden Aufschuß über seine heutige Kampfkraft und über alle Einzelheiten der militärischen Lage verheimlicht. Die entsprechende Klage der „New York Herald Tribune“ scheint auf einen solchen Vorwand vorzubereiten. Daß unter solchen Umständen die Mission des Generals Bradley in Moskau nicht gerade in einer besonders angenehmen Atmosphäre verläuft, kann man sich ohne weiteres vorstellen.

Acht Seiten herausgeschnitten...

Amerikanische „Exportpresse“ für England

WS. Berlin, 7. August. (Eig. Bericht.) Die Engländer wundern sich darüber, daß die Amerikaner neuerdings die Pressezensur verschärft haben, und zwar gegenüber den — Engländern, d. h. an den Zeitungsbeispielen, die nach England verschickt werden. So fand man jetzt beispielsweise bei den in England eingetroffenen Augustausgaben der größten amerikanischen Zeitschrift volle acht Seiten herausgeschnitten. In den übrigen Teilen war noch eine Anzahl Aufträge durch Farbauftrag unlesbar gemacht worden. Da in den Vereinigten Staaten eine englische Reklamemission von rund 4000 beamteten Mitgliedern arbeitet, so haben die Engländer Quellen genug, durch die sie sich die unzensurierten Ausgaben dieser Zeitschrift und auch manche Zeitungen beschaffen können. Sie werden dann finden, daß die betreffenden Seiten bzw. Artikel zahlreiche kritische Bemerkungen gegenüber den Engländern und ihrer Kriegsführung enthalten.

Neue „Säuberungsaktion“ Stalins

Madrid, 7. August. Nach aus Moskau in New York eingetroffenen Nachrichten hat Stalin, wie die Agentur Sie aus New York meldet, mit einer neuen „Säuberungsaktion“ begonnen. Obwohl der Text des erhaltenen Telegramms stark zensuriert

sei, geht daraus doch hervor, daß die „Liquidierung“ gewagt hätte. Stalin auf die Unsinntigkeit der Fortführung des bereits verlorenen Krieges aufmerksam zu machen. Außerdem würden Hunderte von Angehörigen des ehemaligen zaristischen Heeres sowie Kinder der politischen Gefangenen verhaftet und erschossen. Stalin wolle unter dem Vorwand, die „Vollstreckung“ unschädlich zu machen, noch einmal das Volk zum Widerstand gegen die deutschen Truppen aufhetzen, bis es endgültig verblute und zusammenbreche.

Die Italiener räumen auf

WS. Rom, 7. August. (Eig. Bericht.) Wenige Tage nach der Rede des Duce in Görz, in der er die unerträgliche Strenge des römischen Gesetzes gegen die Banden kommunistischer und anderer Prägung in den östlichen Grenzgebieten und insbesondere in Slowenien und Montenegro ankündigte, wird nun eine gründliche Säuberungsaktion gegen die Banden in Montenegro bekannt, eine Aktion, durch die der größte Teil dieses Landes schon vor zwei Monaten von solchen Banden befreit wurde. Ein aus einem Infanterie-Regiment, einem Schwarzhemden-Bataillon, einigen Sturmabteilungen, einer Panzerkompanie, drei Batterien und Pioniertruppen gebildeter Verband trat am 9. Juni zum Angriff gegen diese Banden zunächst im Brezina-Tal an, wo die verstreuten Häuser und Höfe trotz zähem Widerstand nacheinander ausgeräumt wurden. Tags darauf wurde die Säuberung in zehnstündigem Kampf und Marsch abgeschlossen.

Rumänischer General erhielt das Ritterkreuz

Berlin, 6. August. Vom Führer wurde dem Kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps, Generalleutnant Dragalina, in Anerkennung der großen Verdienste, die er sich an der Spitze seiner tapferen Truppen erworben hat, als drittem Offizier des rumänischen Heeres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Generalleutnant Dragalina entstammt einer alten Soldatenfamilie. Nachdem er an verantwortlicher Stelle im rumänischen Großen General-

Die Finanzierung der Wehrmachtaufträge

Grundföhrlicher Verzicht auf öffentliche Anzahlungen

Unsere Berliner Wirtschafts-Schriftleitung schreibt uns: Die Finanzierung der Wehrmachtaufträge, die zur Zeit den weitaus größten Teil der an die deutsche Wirtschaft überhaupt zur Vergebung kommenden Aufträge ausmachen, ist heute kein Problem mehr. Es kommt nur auf die Wahl des zweckmäßigsten Finanzierungsverfahrens an. Dieses besteht gegenwärtig noch, wie schon seit Jahren, in Anzahlungen des Reiches, die bis zu 70 Prozent der Auftragssumme ausmachen. Dabei sind erhebliche Reichsgelder in den Anzahlungen festgelegt worden. Schätzungsweise dürften sie im Jahre des Höchststandes 5 Mrd. RM. erreicht haben. Bekanntlich hat der Reichswirtschaftsminister bereits vor mehreren Monaten eine Abänderung der Finanzierungsverfahren durch weitgehenden Verzicht auf öffentliche Anzahlungen angekündigt. Man hat das System der Anzahlung allerdings noch beibehalten, offenbar weil man den Auftragnehmern Gelegenheit geben wollte, sich auf die neue Finanzierungsverfahren umzustellen. Jetzt aber dürften für Wehrmachtaufträge, die nach dem 1. Oktober 1942 erteilt werden, keine An- oder Abschlagszahlungen oder Wehrmachtverpflichtungsscheine grundsätzlich mehr gewährt werden. Auch An- und Abschlagszahlungen für Wehrmachtaufträge, die noch bis zum 30. September 1942 erteilt werden, sind spätestens mit dem 31. März 1943 einzustellen.

Jetzt Einzahl des eigenen Kredits

Das neue Finanzierungsverfahren der Wehrmacht geht von dem Grundgedanken aus, daß die Selbstverwaltung des Unternehmens für die Auftragsfinanzierung wieder hergestellt wird. Deshalb sind die Auftragnehmer jetzt gehalten, in erster Linie die eigenen Mittel einzusetzen und ihre Bankguthaben in Anspruch zu nehmen. Reichen diese Mittel nicht aus, dann soll der Auftragnehmer Bankkredite aufnehmen. Diese Kreditaufnahme wird dadurch erleichtert, daß der Auftragnehmer die Auftragsbestätigung der vergebenen Wehrmachtsstelle als Kreditunterlage verwenden kann. Diese Auftragsbestätigung enthält das Einverständnis des Auftragsgebers mit der Abtretung der Ansprüche auf den betreffenden Auftrag an die Bank. Die an den Auftragnehmer zu leistenden Zahlungen der Wehrmachtsstelle gehen dann nur auf das Bankkonto des Auftragnehmers. Die Bankkredite werden als „Kontokorrentkredite“ oder in geeigneten Fällen bei Warengeheimnissen auch als „Akzept- oder Diskontokredite“ gewährt. Der Auftragnehmer hat seiner Bank auf Wunsch Bilanzen und ähnliche Unterlagen vorzulegen. Grundsätzlich trägt der Auftragnehmer die Kreditkosten. Bei Aufträgen, die nach den Grundbänden der LSC. bezahlt werden, werden ihm die Kreditkosten in einem bestimmten Umfang erübt. Werden Festpreise gewährt, dann wird der Auftragnehmer, der die geringsten Finanzierungskosten hat, in der bekannten Art beauftragt. Damit wird der paradoxe Zustand beseitigt, daß der ohne eigenen Kapitaleinsatz arbeitende Auftragnehmer die größten Gewinnchancen hat.

Gegebenenfalls Reichsbürgschaft

Wenn die Abtretung der Forderung aus dem Auftrag und gegebenenfalls zusätzlich vereinbarte Sicherheiten nach Auffassung des Kreditinstituts zur ausreichenden Sicherung des beantragten Kredits nicht ausreichen, dann kann dieses für den Kredit eine Ausfallbürgschaft des Reiches bis zu höchstens 30 Prozent der Auftragssumme in Anspruch nehmen. Diese Reichsbürgschaft ist als Uebereignungsbürgschaft zu betrachten. Es wird angestrebt, ihren Anteil mit der Zeit zu ermäßigen und später einmal ganz wegzufallen zu lassen, so daß die Finanzierung ohne jede Hilfe des Reiches möglich wird. Die Reichsbürgschaft wird nur für Kontokorrentkredite gewährt werden. Die allgemeinen Kredit-

haben tätig gewesen war und eine Infanteriedivision geführt hatte, wurde er 1941 zum Kommandierenden General eines rumänischen Armeekorps ernannt. Bereits zu Beginn des Winterfeldzuges 1941-42 zeichnete er sich auf der Arim durch Tapferkeit und persönlichen Eingreifen an den Brennpunkten des Kampfes aus. Im Rahmen der neuen großen Offensive traten mit den deutschen Truppen in erprobter und bewährter Waffenbrüderchaft auch die Divisionen des Generals Dragalina an. Ihre Leistungen wurden bereits im Wehrmachtbericht hervorgehoben. Mit der Auszeichnung an Generalleutnant Dragalina wird zugleich auch der tapferen Einzahl der rumänischen Verbände gewürdigt.

Arbeitsstagung der Gauleiter unter Vorsitz des Reichsmarschalls

Berlin, 7. August. Auf Einladung des Reichsmarschalls Göring, Reichsmarschall Göring, veranlassen sich die Reichsverbände der Gauwirtschaftsleiter des Reiches mit ihren Gauwirtschaftsleitern und den Landesbauernführern am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche zu einer Arbeitsstagung in Berlin.

An den Sitzungen, die besonders der Erörterung aktueller landwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Fragen dienen, nehmen u. a. teil: Generalfeldmarschall Milch, der Reichsminister für Ernährung, die Reichsleiter Bornemann und Dr. Ley, Generaloberst Daluege und die Staatssekretäre der beteiligten Reichsminister. Im Anschluß führte der Reichsmarschall im Beisein der Minister des Reichsverteidigungsministeriums Besprechungen mit den Reichsbefehlshabern, Reichskommissaren und Generalgouverneuren der besetzten Gebiete.

Zusammenfassung zweier großer USA-Gewerkschaften. Die beiden großen nordamerikanischen Gewerkschaften A.F. of L. und C.I.O. sind überlappend, sich zu einer einzigen Organisation zusammenzuschließen.

Der Stahlmangel in den USA. Das Kriegsproduktionsamt in Washington hat neue einschränkende Bestimmungen für die Verwendung von Stahl erlassen. Darin wird die Verwendung von Stahl bei der Herstellung von Waizen mit Wirkung vom 1. September verboten, ebenso die Herstellung von Betten und Sofas, bei denen Stahl gebraucht wird. Die Herstellung von Schreibmaschinen muß ab 31. Oktober vollständig eingestellt werden.

losten werden auch für den reichsverbürgten Teil berechnet. Das Kreditinstitut hat aus seinen Zinsen- und Provisionserträgen für den Wirtschaftsbereich eine Bürgschaftsbüro von 1 Prozent jährlich, berechnet für die Dauer der Reichsbürgschaft, an das Reich abzuführen, da das Reich mit der Ausfallbürgschaft einen Teil des Wagnisses übernimmt.

Anzahlung oder Wehrmachtverpflichtungsscheine für Ausnahmefälle

Für gewisse Sonderfälle, insbesondere für Notauftragsschulden, Entwicklungsaufträge, Reparaturaufträge ohne Festpreis werden auch in Zukunft noch bare Anzahlungen gewährt werden. Teilzahlungen können nach wie vor für bereits geleistete Teillieferungen geleistet werden.

Bei größeren Aufträgen aus Lieferungen gleicher Erzeugnisse, insbesondere also bei Serienaufträgen, soll möglichst auf die Abrechnung von Teillieferungen mit Teilzahlungen hinagewirkt werden. Auch Wehrmachtverpflichtungsscheine oder bare An- oder Abschlagszahlungen kommen zusätzlich noch in Frage, nämlich dann, wenn sich der Auftragnehmer den notwendigen Bankkredit auch bei voller Inanspruchnahme der Reichsbürgschaft nicht beschaffen kann. Reichseigene Unternehmungen werden nach wie vor Anzahlungen bekommen.

Die volkswirtschaftliche Auswirkung

Dieses neue Finanzierungsverfahren wird bei den Kreditinstituten voraussichtlich einen Rückgang des Einlagenzuwachses zur Folge haben, schwerlich aber einen absoluten Rückgang des Einlagenbestandes, da die den Kreditoren zuzurechnenden Tendenzen noch stark bleiben werden. Sicherlich wird auch das Debitorenkonto der Banken ganz allmählich wachsen und gleichzeitig das Wachstum des Postens Scheckwechsel und Reichsscheck etwas zurückbleiben, wenn auch der Bestand sich schwerlich vermindern dürfte. Das Ausmaß dieser zu begründenden Umschichtung der Bankbilanzen ist schwer zu veranschlagen. Mengemäßig wird es nicht überschätzt werden dürfen. Bei den auftragvergebenden Wehrmachtsstellen wird das neue Verfahren eine wesentliche Vereinfachung ihres Bankapparates zur Folge haben. Die Rückwirkungen auf die Auftragnehmer wird man hauptsächlich auf der psychologischen Seite in der Abkehr vom Stadium der Verwöhnung der Industrie zum Zwecke der Leistungssteigerung und in der Verstärkung der Unternehmerverantwortung erblicken dürfen.

Preisfestsetzungen

im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

Berlin, 7. August. In einem gemeinsamen Erlass an die Preisbildungsstellen haben der Reichskommissar für die Preisbildung und der Staatssekretär für Fremdenverkehr mit Rücksicht auf die Kriegsbedingungen Leistungsänderungen der Gaststätten und veränderten Verhältnisse im Beherbergungsgewerbe die Nachprüfung der Preise dieser Betriebe angeordnet.

In dem Erlass sind Richtlinien gegeben, nach denen die Preise der Gaststätten für Speisen, Kaffee und Wein sowie die Preise der Hotels und Pensionen für Zimmer, Tages- und Halbpensionen und Frühstück, soweit sie den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, zu senken sind.

Das Ausmaß der Senkung bestimmen die Preisbildungsstellen, die sich dazu mit den örtlichen Vertretungen der Wirtschaftsgemeinschaften und Beherbergungsgewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr in Verbindung setzen, an Hand der erwähnten Richtlinien, je nach den örtlichen Verhältnissen.

Hauptverfasser: Hans Christian Meyer Verlag H. Bruns, G. Harber, Wuppertal-Elberfeld, Preisliste 9.

Düsseldorf nach dem Fliegerangriff

Sammlung der Kräfte — Beobachtungen und Erfahrungen

BG. Düsseldorf, 6. August 1942.

Einige Tage Abstand geben einen vom persönlichen Schicksal losgelösten Überblick über das Unglück, das Düsseldorf in der Nacht zum 1. August heimgesucht hat. Die Zahl von über 200 Toten, die eine zu klaren Sprache, als daß man versuchen könnte, den Umfang der Folgen vom Fliegerangriff zu verkleinern. Allmählich treten Ordnung und Ruhe an die Stelle erster Verwirrung, und das Leben in Düsseldorf nimmt, wenn auch über die Trümmer der zerstörten Wohnungen hinweg, seinen Fortgang. Auch die Kräfte der Stadt sind sich gegenseitig im letzten Tage in allen Einzelheiten folgen zu können, so schärfen sich doch einige sehr bemerkenswerte und interessante Feststellungen heraus, die für die Öffentlichkeit festgehalten zu werden verdienen.

Was sich nach solchen Ereignissen zusammenfügt an Erfahrungen, fließt aus den zahllosen Quellen der Bevölkerung selbst, und so ergibt sich aus allen Beobachtungen am klarsten das geistige Bild des Volkes, das in allererster Linie das Unglück zu tragen hat.

Lebendig steht in dankbarer Erinnerung die großartige Hilfe, die von den parteiamtlichen, staatlichen und städtischen Stellen geleistet wurde. Der Einsatz der Kräfte der NSD, des Frauenwerks, der Polizei, des RAD, und anderer Hilfsdienste, der so plötzlich und unerwartet erfolgen mußte, verriet in jeder Maßnahme die lange Vorbereitung, die durch Schulung und praktische Vorübungen vorher getroffen war. In den über die ganze Stadt verteilten Obdachlosen-Sammelräumen fanden die Bombengeschädigten schon in der Nacht des Angriffs ihre erste Unterkunft und Versorgung. Die Beratungsstellen wiesen am Samstagmorgen und an den folgenden Tagen der Bevölkerung die Wege zu vorläufigen Quartieren und erteilten Rat für Versorgungs- und Entschädigungsansprüche. In umfangreicher Weise hatte die Fahrbereitschaft für Beförderung von Wagnen und Arbeitskräften zum Abtransport von Möbeln und Hausrat Sorge getragen. Die Partei besetzte schlagartig an den Schadensstellen die Relais der Wagnen, während die Stadt sich die Unterbringung und Sicherstellung der Möbel in

geeigneten Räumen anlegen ließ. Die NS-Frauenenschaft/Deutsches Frauenwerk bewährte in schönster Weise ihren frauenlichen Einsatz in der Versorgung und Betreuung. Die Hochstellen wurden von der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft befehligt. Für die Heranschaffung der Lebensmittel wurde auf schnellstem Wege geordnet und die Versorgung der Säuglinge und Kleinkinder überall zur größten Befriedigung der Mütter durchgeführt.

Die Bevölkerung hat sich bei dem Einsatz zu tätiger nachbarlicher Hilfe außerordentlich ehrenvoll bewährt. Zahllos sind die Beispiele von Hilfe und Opfer, die wie ein Schmelzwerk der Treue und des Gemeinschaftsgefühls durch diesen Mißstand verbrecherischer Tat hindurchschingen. Und diese Gemeinschaft von Mensch zu Mensch zeigte auch in den nachfolgenden Tagen, wohin man auch hörte, überall ihre wohlwollenden Folgen. Zu größter praktischer Wirksamkeit kam die Freundes- und Nachbarnhilfe dort, wo sich Gelegenheit fand zur Aufnahme der Obdachlosen. Mit selbstverständlicher Bereitschaft rückte man zusammen. Not schaffte Gemeinschaft und machte stark. Dieser Gesinnung entsprangen alle die kleinen Beweise von Liebe und Sorglichkeit, die sich oft gerade in den Kleinigkeiten in ihrer schönen Größe offenbarten. Kleine Gaben und Zuwendungen vom Entbehrlichen haben in diesen Tagen Freundschaften gegründet und Regungen geöffnet, die man früher nicht immer erkannte. Besonders darf die NSD, als schönster Lohn für ihren Einsatz die Lieberzeugung hegen, daß mit den Tausenden von Broten und Mahlzeiten, die von ihren Kräften unermüdlich bereit wurden, ein Dankesgefühl entstanden ist, das die NSD, den Herzen der gesamten Bevölkerung nähergebracht hat.

Die nachbarliche Hilfe wird sich weiterhin noch dann betätigen können, wenn Hände und Kräfte gebraucht werden, wo die Facharbeiter im Augenblick noch nicht zur Verfügung stehen. In der Versorgung von verschütteter Habe und in der Hilfe bei dem Schutz der Dächer vor Regen, der größeren Unheil anrichten könnte, bietet sich zu diesem Freundesdienst an vielen Stellen noch die dankbar angenommene Gelegenheit. Wo es nützt, Fenster zu dichten, Befestigungen für die Betroffenen zu erledigen oder Aufräumarbeiten zu übernehmen,



An der Königsallee

men, da wird sich der gute Geist der Düsseldorfer Bevölkerung auch weiterhin bewähren.

Bis die Stadt Düsseldorf wieder ihr gewohntes Bild zeigt, wird eine gewisse Zeit vergehen. Das erste ist getan. Obdachlose, die nicht wenigstens in vorläufigem Notbehelf untergebracht waren, gab es schon am ersten Abend nicht mehr. Die Versorgung ist gesichert. Die Aufräumarbeiten sind in vollem Gange. Sonderzuteilungen an Obst, Gemüse, Tabak, Spirituosen, Spinnstoffen und Schuhzeug helfen über die erste entstandene Notlage hinweg. Und ist man sich auch an allen Stellen von Staat, Partei und Stadt darüber klar, daß manches schwere Leid nur von der Zeit und von der eigenen inneren Kraft gelindert werden kann, so darf die ganze betroffene Bevölkerung doch die Gewißheit haben, daß auch in Zukunft jede erdenkliche Hilfe gegeben wird, die zu leisten die zuständigen Stellen überhaupt in der Lage sind.

Ein neuer Ritterkreuzträger

Aus dem Gau Westfalen-Süd

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Major Rudolf Voelmann, Kommandeur einer schweren Artillerie-Abteilung.

Major d. R. Voelmann, am 16. 4. 1895 als Sohn des Kaufmanns Rudolf V. in Sittich, Gau Westfalen-Süd, geboren, zeichnete sich Mitte Juli an der Afrikafront durch die erfolgreiche Abwehr eines heftigen, mit Unterstützung von Panzern und starker Artillerie vorgetragenen Feindangriffes hervorragend aus. 300 Meter vor den Feuerstellungen seiner Batterien brach der feindliche Angriff zusammen; im sofortigen Gegenstoß eroberte Major Voelmann einen vorübergehend verlorengegangenen Stützpunkt wieder zurück.



In Oberkassel



Anasberg im Hofgarten

Bilder: Böhme.



Ein heiterer Roman aus Wien von Gabriele von Sarsenhofen

(5. Fortsetzung)

Sie hat Verge so gern, mit einem großen Wild, wo die Tiere Junge kriegen können, ungehört, soviel sie wollen. Die armen tun ihr immer so schrecklich leid, die unschuldigen Hasen und Rehe. Aber es könnte auch an einem See liegen, aber dann schon gleich lieber aus einer winzigen Insel, mitten im Wasser, mit Schwänen. Aber es müßte auch etwas Nützliches zu machen sein dort, etwas für arme Kranke, die kein Geld haben. Die Stimmung wäre natürlich dort dann dementsprechend traurig.

Eventuell würde sie sich ja auch zur Ebene entschließen können, wo man so am Abend endlos den Horizont sieht, dort würde sie sich Schafe halten mit einem Hirten. Sie streift bei dieser Vorstellung unwillkürlich Nito mit einem Wild; er lehnt malerisch, stumm, blond und schlant am Schreibtisch. Tragenbeinen Lebenszweck müßte es für sie aber immer dabei geben.

Wie wäre es da mit einer größeren Landwirtschaft? schließt Walter geschäftlich vor und denkt dabei an das Gut Prischhofen, das sie gerade im Verkauf haben. Landwirtschaft... ja! Sie denkt nach. Eventuell auch... eine Musterwirtschaft, wo die Güte selber kriegen, die sie behalten dürfen, und im Stall kein Tier an der Kette liegt, sondern alles machen kann, was es will. Einfach eine Musterwirtschaft.

„Wah!“ macht dazwischen die kleine Pepita, sich empört drehend, von Zeit zu Zeit. „Wah!“ weil der Schnauzel, bei allem seinem Scharm, doch eine Art hat, immer wieder auf das anzudeuten, was ihm in der Hauptsache gelegen wäre, was ihrer gegenwärtigen Spröde sehr mißfällt. Entzückende Frau, denkt Walter, aber sie hat entschieden einen Speien.

Er springt auf und holt das Angebot von Gut Prischhofen.

Er steht, von rückwärts über sie gebeugt, den Arm auf die Lehne des Sessels gestützt, erklärend. Sie hebt manchmal den Kopf fragend nach ihm zurück. Trotz sachlicher Beratung schlägt sein ganzes Wesen förmlich Funken. Walter kann sich so kolossal rasch entflammen.

„Aber das ist doch nichts!“ sagt Nito beinahe ungeduldig, ohne seine passive Positur am Schreibtisch aufzugeben. „Das muß etwas ganz anderes sein. Ich verstehe schon, was Sie möchten.“

Sie läßt die Postkartenphotographie mit dem unromantischen Gutshof sinken und sieht ihn seelenvoll an.

„Wirklich? Es versteht mich nämlich so selten jemand.“

„Und wieviel würden Sie eventuell für einen solchen Grundbesitz anlegen wollen?“ fällt Walter wieder lebhaft ein, das Gespräch an sich ziehend. Sie juckt raslos mit den Schultern. „Ja, mein Gott... Das weiß ich auch nicht.“

Schließlich aber, ehe sie gehen will, hat man den Eindruck, daß die Stürregg sich jedenfalls zerreißen wird, um etwas Schönes für sie ausfindig zu machen.

Sie schreibt noch ihre Adresse auf und die Telefonnummer. Der rechte Handschuh liegt nebenan auf der Tischplatte. Sie trägt einen Ehering.

Diese Beobachtung hat für Nito etwas Deprimierendes, für Walter gar nicht. Liebreizende, junge Frau, unglücklich verheiratet, stellt er nur ein so interessanter bei sich fest.

Die kleine Pepita kommt wieder an die Leine. Der Schnauzel wedelt noch liebevoll nach seinem Schwanz, bis auch seine Herren sich verabschiedet haben mit dem kurzen Geräusch zusammenstreichender Sohlen, das eine Verbeugung so charakteristisch männlich macht.

Aber auch der Stöckelmeier ist im Aufbruch. „Ja, ich geh auch gleich! Herr von Rega, wie gesagt, das schau mal uns an auf der Westbahn“, und dann erreicht er noch schnauzend auf der Treppe doch noch die junge Dame mit dem herzigen Hund.

Trotz seiner geschäftlichen Besprechung mit dem Fräulein Gustel hat er doch mit halbem Ohr irgendwie erfahrt, daß diese Dame sehr komplizierte Wünsche hat.

Er stößt mit dem Daumen über sich zurück gegen die Bürotür: „Das ist von mir schon ein Ausprobieren“, erklärt er kollegial. „Mit der Firma können Sie sich ohne weiteres auf das Vertrauen

lassen. Da werden Sie sicher befriedigt. Sie fahren gewiß auch mit der Rundlinie.“

„Nein“, entschuldigend sie sich beiseite. „Ich habe dort meinen Wagen.“

„A, so haben Sie Stinker!“ lobt er anerkennend den blauen Opel.

Sie ist unsicher, was er eigentlich mit seiner Konversation bezweckt, und hat wenig praktische Erfahrung mit der Volksseele.

Sie steigt ein und läßt den Motor an, aber der Stöckelmeier steht noch immer am Wagen wie ein alter Bekannter.

Das Gefühl macht sie unglücklich, daß er denken wird, sie hat's beunruhigt. Es muß schrecklich sein, so dich zu sein, wenn es noch dazu heiß ist.

„Kann ich Sie vielleicht irgendwohin mitnehmen?“ fragt sie warmherzig.

„Ja, das kann man schon machen. Wenn die Dame schon so speziell freundlich ist. Ich werd mir schon a Mal revanchieren“, erklärt er geblendet.

„Ich muß e nur bis zum Stiglitz zum Mittagessen.“

Er nimmt befriedigt schnauzend neben ihr Platz. „Halt aus! Mein Rock hab'n's eingewidert.“

Da greift sie, entschuldigend lächelnd, über ihn hinweg und macht nochmals den Schlag auf und zu.

Mit einem grellen Suspensionsknall verschwindet der Wagen mit den etwas ungleichen Klienten der Stürregg um die Ecke der Seilergasse zum Graben.

10. Mittagspause von eins bis zwei

„Weißt du“, sagt Walter mit einem ganz geheimnisvollen Lächeln und steckt die Visitenkarte zu sich, „daß die junge Dame eine Gräfin Mühlbach war?“

„Laß sehen!“ fordert Nito ihn auf.

„Ja, aber gib mir die Karte wieder zurück.“ Er steht wartend bei ihm. „Ich werde sie aufheben.“

Nito macht eine ausweichende Armbewegung mit dem kleinen Billeit.

„So laß mich doch erst sehen. Ich heb sie dann schon selbst auf. Nito Gräfin Mühlbach, Palais Liechtenstein, Telefon U 43 — 2 — 21.“

„Also gib sie mir wieder.“

„Warum denn?“ verteidigt Nito die Karte. „Ach, kann sie doch auch aufheben.“

„Nein, du verlierst sie höchstens! Gib her!“

einen Briefbeschwerer darauf, und da hat jeder von uns die Telefonnummer gleich. Aberhaupt, heute war ein Betrieb bei uns... Gustel dehnt sich selig im Kreuz. „Kinder, ich glaub doch, es geht wieder aufwärts mit uns.“ Dann aber zieht sie erschrocken die Unterlippe durch ihre weißen Zähne und schaut auf den Regulator: „Jesus Maria! Ich muß ja rennen, die Läden machen sonst zu, und wir haben noch nichts zum Essen.“

Sie stülpt ihre dunkelblaue Bastenmütze auf, und der Schnauzel fährt förmlich selbst in seinen Maulkorb hinein und ist auch gleich eilig mit ihr unterwegs.

Eine Viertelstunde später hängt an der Tür zur Stürregg großartige eine weiße Glastafel mit schwarzer Schrift: Mittagsspaße von 1-2. Man möchte denken, die Inhaber der Firma sind indessen in ein nahegelegenes Restaurant speisen gegangen.

Die gepolsterte Doppeltür verbietet, daß man deutlich das Krabbeln und Knistern von Pergamentpapier hört, aus dem Gustel in mütterlicher Gerechtigkeit die Wurstfemeln verteilt. Hinter dem Schreibtisch schmeißt der Schnauzel. Sie liegen behaglich ausgestreckt in ihren Klubsesseln in der braungoldenen sommerlichen Stadtbeleuchtung, die durch zugezogene Stores kommt, und ihre Klunnen bewegen sich zufrieden.

Gustel hat noch zwei Sodawasser gekauft, weil es so heiß ist. Wenn sie Geld haben, trinken sie manchmal eine Flasche Riesling, aber daran ist natürlich jetzt nicht im Traum zu denken.

„Entzückendes Weib“, sagt Walter, besinnlich lauernd.

Nito öffnet mit einer kleinen Detonation das Himbeersoda: „Was heißt, ein entzückendes Weib?“ Er schenkt Gustel ein und ein wenig rosa Schaum rinnt ihm über die Finger. Er hat plötzlich Angst um eine Frau, die ihn gar nichts an geht. „Das ist eine Dame der Gesellschaft! Laß sie nur in Ruhe!“

„Lächerlich!“ ärgert sich Walter. „Laß sie lieber du in Ruhe!“

„Ihr werdet euch doch nicht streiten?“ beruhigt Gustel. „Die Hauptsache, daß wir einen neuen Auftrag haben.“

„Na ja. Aber der Nito redet, als wäre ich... ich weiß nicht wie...“

Gustel nimmt ein paar Bröseln von ihrem Schoß. „Aber nein, Walter, das glaubt doch niemand von Ihnen. Sie sind doch so ein netter, harmloser Mensch“, beschwichtigt sie ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Schuhe, 38 1/2, m. hob. Abs., zu fisch. ge-

